

Neuer Versuch

Nr. 52

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1915.



Kommt, laßt uns mit den Hirten eilen
Nach Bethlehem, zur Davidsstadt.
Dort laßt uns dankbar froh verweilen
Beim Kindlein, das nach Gottes Rat
Vom Himmelsthron herniederkam
Und menschlich Wesen an sich nahm.

Ja laßt uns die Geschichte sehen,
Die da für uns geschehen ist!
Laßt uns gebeugt, verlangend gehen
Gemeinsam froh zu Jesu Christ.
Des Kindleins Augen heller Schein
Dring tief in unsre Herzen ein!

Doch denken wir auch all der Streiter,
Der Scharen dort im Feindesland!
Sie ziehen mutig immer weiter
In Gottes Namen, unverwandt,
Sie geben Blut und Leben hin
In kampfesmutgem, tapfrem Sinn.

Auch ihnen strahle hell entgegen
Ein Glanz der heiligen Weihenacht
Als Kraft auf ihren Kampfeswegen,
Als Schild und Schirm, als Trost und Macht.
Er zeige ihnen klar den Pfad
Zur rechten, obren Davidsstadt.

Ja, Bethle'ms Glanz kann auch gestalten
Hier unser Leben wahrhaft licht.
D, lassen wir doch Jesus walten,
Der Sünden tilgt, der Fesseln bricht,
Der alles, alles heilen kann.
D, kommt zum Kripplein, kommt heran!

E. Rechter.

Am stillen Herd zur Winterszeit...

Eine Kriegs-Weihnachtserzählung von Anna Gade, Bardowiek.

(Schluß)

Am Abend darauf lag Wigbert Thormälen mit schwer zerschossenem Leibe an einem Waldessaum, mit den erkaltenden Händen noch ein Bild umklammernd. Rolf Reinert selber hatte ihn im tollsten Kugelregen über ein Auefeld bis an den Waldessaum getragen, und als der tödlich verwundete Freund nach einer knappen Viertelstunde mit einem letzten Gruß an Inge Maria und die Kinder ausgelitten, das Bild in seiner Briestafche verwahrt, zusammen mit dem Vermächtnis des Gefallenen.

Erst viele Stunden später hatte er Zeit gefunden, zu lesen, was Wigbert Thormälen ihm noch zu sagen gehabt:

„Inge Maria danke ich alles Glück, das ich auf Erden genossen! Und doch habe ich sie niemals ganz besessen. Und habe ihr doch nie darum gezürnt. Denn Liebe läßt sich nicht erzwingen. Sie ist ein Gottesgeschenk! Ihr Herz gehörte einem andern, der einst an ihr vorüberging. Vielleicht gehört es ihm noch heute, obgleich diese Liebe sterben sollte! Und es doch nicht konnte! Trotzdem hat sie mich nie betrogen. Denn sie war ehrlich bis zur Selbstvernichtung. Bevor sie die Meine wurde, hat sie mir die Wahrheit gestanden und mir ihre Seele bloßgelegt, war ich doch ihr bester Freund, vor dem sie kein Geheimnis hatte! Die Liebe zu diesem andern war von einer Art, die jede Sünde ausschloß, von einer Art, daß sie ihr der Opfer höchstes dargebracht. Sie selber ebnete dem Manne, der an ihr vorübergegangen war, den Weg zu einem andern Glück, den ihm sein Stolz verschloß. Denn er war ohne nennenswertes Vermögen und mußte sich schwer plagen, um das Erbe der Vorfahren zu halten. Die blendend schöne Frau aber, die seine Sehnsucht umwarb, galt als schwerreiche „Partie“. Sie galt dafür! Und Inge Maria durchschaute mit dem scharfen Instinkt der Liebe die Gründe seines Zögerns und den Kampf seines Herzens. Und sie kam ihm zu Hilfe — auf eine Weise, mit der sie in seinen Augen sich gleichsam erniedrigte und einer beschämenden Mißdeutung aussetzte. Auch das habe ich in einer späteren Stunde erfahren, als Inge Maria schweren Herzens erkannte, daß jenes Glück, zu dem sie dem geliebten Manne verholfen, ihm nicht zum Segen geworden war. Auch sie hat jenes Glück, das sie verdiente, an meiner Seite nicht gefunden, wohl aber ein anderes und vielleicht reicheres in ihren Kindern. Daß ihr in ihrer Jugend aber — falls eine höhere Fügung mich von ihrer Seite rufen und mich den Tod fürs Vaterland sterben lassen sollte — auch jenes Herzensglück zuteil werden möge, das ist mein letzter Wunsch, den ich noch für sie habe. Das ist der Zweck dieser Beichte...“

Tief hatte Rolf Reinert sich über ihre Hand gebeugt... Und nun saßen sie in dem Schweigen des Heiligen Abends beisammen, und er erzählte der blaffen Frau in dem schmutzigen Trauergewand noch einmal, was er ihr brieflich schon vor Monaten berichtet hatte und dann sprach er von einer Schuld, die er noch mit sich herumtrage, und nahm dabei aus der Briestafche ein Bild, das er vor ihr auf den Tisch legte.

„Am stillen Herd zur Winterszeit“ stand mit fester Hand darunter geschrieben. Und Inge Maria griff überrascht danach. Das war ja das Bild, das ihr Mann mit ins Feld genommen, und das sie, nachdem er gefallen, unter seinen zurückgeschickten Sachen umsonst gesucht hatte! Es stellte eine am Spinnrocken sitzende und in ein altdeutsches Gewand gehüllte junge Frauengestalt dar, zu deren Füßen zwei liebliche Kinder kauerten, — es stellte sie selber dar und war eine photographische Aufnahme eines lebenden Bildes gelegentlich einer Festlichkeit, an der sie mitgewirkt hatte, und die ihrem Manne wegen ihres reizvollen Zaubers besonders wert gewesen war.

Wie kam es, daß es erst jetzt wieder in ihre Hände gelangte?

„Weil ich es zurückbehalten!“ sagte er leise.

„Es hat eine eigene Bewandnis mit diesem Bilde, das damals der Sterbende mit einem letzten schwachen Druck in meine Hände legte. Ich wollte es selbstverständlich mit zurückschicken, sobald sich Gelegenheit fand, da wurde wenig später dieses Bild in einem Augenblicke höchster Gefahr mein Lebensretter! In Frankreich wars. Gelegentlich eines Patrouillenrittes. In einem einsamen Dorfe wurden wir urplötzlich vom Feinde überfallen, der uns an Zahl weit überlegen war. Es kam zu einem erbitterten Straßenkampf. Man hatte mir in dem wüsten Handgemenge, ohne daß ich es gemerkt, die Uniform aufgerissen — sekte mir den Lauf einer Pistole auf die Brust — im selben Augenblick blühte sich ein junger französischer Offizier, griff etwas auf und schlug mit dem Ruf: „Ah, c'est un pere (ah, 's ist ein Vater)!“ den Lauf der Pistole von mir zurück. Was der Betreffende aufgehoben hatte und mir zurückgab — es war dies Bild!... Seither vermochte ich mich nicht mehr davon zu trennen,“ fuhr er leise fort. „Als aber kürzlich, nachdem eine uns unverhofft zu Hilfe kommende Manenabteilung uns aus der kurzen Gefangenschaft wieder herausgehauen, der Streifschuß mich zur Heilung in die Heimat führte, da schlug mir doch das Gewissen. Wenn es mir auch wie ein Talisman gewesen und wie ein Heiligtum, so hatte ich doch kein Recht, es länger zu behalten.“

In Inge Maria tobte ein Kampf. „... Einen Talisman, der einem das Leben rettete, darf man von Recht wegen nicht wieder von sich geben!“ erwiderte sie nach einer Weile, mit einem schwachen Versuch zu einem Lächeln, und ihre Stimme zitterte.

Dann aber richtete sie sich auf, wie um sich zu wehren gegen eine Schwäche, die nicht Gewalt über sie gewinnen durfte.

„Es ist mir begreiflich,“ sekte sie in einem nüchternen Tonfall hinzu, „wer ständig von schweren Gefahren umgeben ist, mag abergläubisch werden! Das ich doch selber kürzlich, wie auch die Trompete eines Stabshornisten und wie ein Geldstück als Ableiter einer sonst sicher tödlich gewordenen Kugel zwei Kriegern das Leben rettete. Den beiden jungen Soldaten wurde viel Geld dafür geboten, aber beiden wäre ihr Amulett für alles Gold nicht feil gewesen. Also behalten auch Sie demnach, Rolf Reinert, getrost Ihren Talisman, solange Sie der Krieg mit seinen Gefahren umgibt, — ich möchte doch mein Gewissen nicht belasten...“

Rolf Reinert war blaß geworden. „... Ich danke Ihnen, Inge Maria, aber ganz stimmt wohl Ihr Vergleich mit der Trompete und dem Geldstück nicht. Ich bin nicht abergläubisch, wie Sie meinen, und fürchte nicht für mein Leben!“ In tiefem Ernst sah er sie an. „Wer wieder in den Krieg zieht, darf eine andere Sprache reden, als sie ihm sonst gestattet wäre. Das Bild an sich war mir zum Heiligtum geworden! „Am stillen Herd zur Winterszeit“,“ wiederholte er leise und sah noch einmal darauf nieder. „... Es war mir in den Stürmen und Rauheiten des Krieges wie eine traute Illusion, ein Hort des Friedens. Ein Bild von einem Zauber, der sich nicht in Worte kleiden läßt... Jetzt aber will und darf ich es nicht länger mehr behalten, und sollte es mir auch zum Verhängnis werden!“

Und Inge Maria sah ihn an und sah, daß es ihm bitterer Ernst war. Und der Versuch zu einem Lächeln glitt von neuem über ihr Gesicht.

„... Rolf Reinert, — und wenn nun ich die Abergläubische wäre? Und Ihnen das wundertätige Bild zum Heiligen Abend als Weihnachtsgeschenk von neuem mit in die Gefahren gebe, nachdem doch auch der teure Tote selber es Ihnen wie zum Schutze übergeben?...“

Da beugte er sich tief auf ihre Hände. Sie sollte es nicht sehen, daß seine Augen feucht geworden...



Zwischen den Festen. Nach einem Aquarell von Fritz Reif.

Mitten im Kriegsgebraus
Flog's Glück ins Haus!
Zwei Kinderaugen, ein winziger Mund,
Ein knaumig Köpfchen, zwei Häufchen rund,
Kam wie ein Himmelslicht grad im Advent,
Selig ... wer so großen Reichtum kennt!

Draußen fürs Vaterland
Ein Mann im Kampfe stand,
Träumte vom Dörfchen, das, still und verschneit,
Heimrief den Krieger zur Weihnachtszeit,
Gott, lieber Vater im Himmel, mein,
Gib es ein größeres Glückdälichsein?

Plötzlich, ... es schmerzt nicht sehr,
Flog eine Kugel her,
Streifste den Arm, und der Hauptmann sprach:
„S' reicht grad' zum Urlaub für sieben Tag,
Daß du die Heimat mir grüßen läßt,
Vorwärts ... mein Junge, ... und fröhliches Fest!“

Nun brennt der Weihnachtsbaum,
Ist so viel Glück ein Traum? ...
Gott hat voll Güte am häuslichen Herd
Ihm noch ein Püppchen zum Christfest besichert,
Stumm sitzt am Bettchen das selige Paar
Feierend die schönste Stunde im Jahr.

Else Kraft.



Der Weihnachtsmann hinter den Schützengräben.

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft.

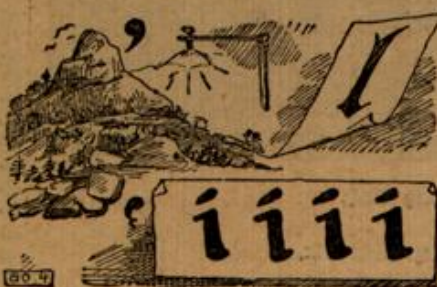
Heitere Ecke.

Naheliegend. Schüler (deklamiert): „Der Stuhl ist elfenbeinern, auf dem der König sitzt — —“ — Lehrer: „Sage, was verstehtst du unter einem elfenbeinernen Stuhl?“ — Schüler: „Ein elfenbeinerner Stuhl ist ein Stuhl mit elf Beinen!“

In der Instruktionsstunde. Der Unteroffizier plagt sich weidlich ab, um seinen Leuten die Grundbegriffe des militärischen Wissens beizubringen. „Also Huber,“ so fragt er nach halbständigem Vortrag einen Rekruten, „was tut der Posten, wenn er sieht, daß Ablösung kommt?“ — Huber: „Er tut sich freuen!“

Unsere Rätsellecke

Bilderrätsel.



Aufgabe.

Welcher Tag des Jahres 1915 läßt sich mit Hilfe der folgenden Angabe bestimmen? Vermindert man die Jahreszahl um die 43fache Datunzahl, so bleibt als Rest die 70fache Monatszahl übrig.

Zweifelbige Scharade.

Ist die erste der Silben im Glauben immer die zweite,
So wird das Ganze ihr sein stets eine Quelle des Heils.

Rätselfrage.

Wie kann man aus den 3 Wörtern „Tiefe, Hofer, Gera“ einen Festgruß erhalten?

Rahmenrätsel.

a	b	b	d	d	e
e	e	e	e	e	e
i	i				i
i	i				i
l	m				m
n	n				r
r	r	r	s	s	t
t	t	u	u	z	z

Die Buchstaben in den Feldern der Figur lassen sich so ordnen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen:

1. ein Metall, 2. einen Monat, 3. einen Kämpfer, 4. eine Stube.

Die senkrechten Reihen sollen nennen:

1. einen Perseukönig, 2. einen preußischen

Reitergeneral, 3. ein Tier, dessen Heimat der hohe Norden ist, 4. einen beliebigen deutschen Dichter.

Rätsel.

Solang es Völker gibt, ist auch
Das Erste angestammter Brauch.
Das Zweite ist an Fluß und Meer.
Das Dritte zählt, auch kann man's geben.
Wenn jetzt ein Herz ist bang und schwer,
So wird das Ganze es erheben.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Bilderrätsel: Farbige Engländer.

Auszählrätsel: Serbiens Vernichtung.
(Es wird mit 7 ausgezählt.)

Ergänzungsrätsel:

Bart, Wille, Riese, Käse, Ampfer, Zwirn,
Schenke, Como, Breslau, Hund, Stirn,
Milch, Ditt, Elle. — Artilleriekämpfe
zwischen Combres und St. Mihiel.

Im Schützengraben: Helm — Behm.



№ 52.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat Januar.

Von M. Dankler.

Für die Feldarbeiten waren Herbst und Vorwinter nicht schlecht und konnten rückständige Arbeiten noch ständig nachgeholt werden, so daß nun wohl die ganze Flur für die Frühlingsaat bereit liegt. Die Frühlingsaat ist nun in den kommenden Monaten besonders durch Beschaffung guten Saatgutes vorzubereiten. Hier scheute man keinen höheren Preis, um das Beste zu erhalten. Die Wintersaaten stehen durchweg in ganz Deutschland mittel bis gut, so daß ein gutes Erntejahr zu erhoffen ist. Die Verwendung der künstlichen Dünger und des hochgezüchteten Saatguts hat die Erträge in den letzten Jahren so gehoben, daß Deutschland seinen ganzen Bedarf decken kann. Das ist eine großartige Leistung, auf welche die deutsche Landwirtschaft stolz sein kann. Also nur mutig weiter!

Im Gemüse- und Blumen-garten herrscht noch vollständige Ruhe. Man kontrolliere seine Samen, versuche bei älteren durch die Keimprobe, ob sie noch gut sind und bestelle neue. Auch hier bestelle man nur beste Ware bester Firmen, denn bei schlechtem Samen ist alle Arbeit umsonst. Da in den letzten Jahren so viel über schlechten Spinat geklagt wurde, so versuche doch man einmal ein Beet Silbermangold. Dieses Mangold hat eine dunkelgrüne Farbe, schmeckt kräftig, aber zart, und liefert den ganzen Sommer hindurch stets ein schönes Gemüse, wenn es mal an andern fehlt. Die ersten Treibbeete für Radieschen, Salat, Karotten, Blumenkohl, Gurken usw. können angelegt werden, doch kommen sie meist nur für größere Herrschaftsgüter in Betracht. Sie müssen mit reinem, frischem Pferdemist gezaugt sein und sehr starke Umschläge erhalten. Wer die roten Radieschen schlecht durchbekommt, bestelle sich einmal eine Prise Eiszapfen mit, da wird er Freude daran haben.

Im Obstgarten werden die Baumscheiben aufgelockert und gedüngt. Ein vorzügliches Düngemittel haben wir im echten Peruguano, die dem Baum alles abgibt, was zu seinem Gedeihen notwendig ist. Dazu kommt noch eine Gabe Kalisalz oder Kainit und Kalk. Die Raupennester werden ausgeschnitten und die Obstbäume tüchtig mit Obstbaumkarbolineum ausgesprüht. Bei dem gut entgifteten Schacht-Obstbaumkarbolineum kann man 10 bis

Nummer 52.

20prozentige Lösungen (für Stamm und Äste stärker) ohne Gefahr verwenden.

Im Pferdestall muß bei härterer Kälte zwar für Wärme, aber auch für frische Luft gesorgt werden. Das Getränk darf nicht eiskalt sein. Warm gearbeitete Pferde schüge man vor nasstem Regen und Zug. Es sei nochmals darauf hingewiesen, das Gebiß im Stalle selbst aufzubewahren, damit es nicht eiskalt ins Maul der Tiere kommt und die Zunge verlegt. Der Pferdezüchter muß die Anforderungen der letzten Remonteeinkäufe genau beachten. Züchter, die eingefahrene Koppeln für Maschinengewehre abgeben konnten, haben sehr hohe Preise erzielt. Die Zucht des Kaltblutes darf nicht vernachlässigt werden. Trotz des Automobils sind heute schwere Arbeitspferde sehr gesucht.

Im Rindviehstall fallen jetzt viele Kälber. Hier zeigt sich heute schon der Segen der planmäßigen Zucht, die in den letzten Jahren mehr und mehr gefördert wurde. Trotz der hohen Fleischpreise erzielen gute Zuchtkälber aus bekannten Ställen 10—20 Mark Übergeld (mehr als der Metzger zahlt). Zur Zucht nur die besten Kälber auswählen und nicht an Milch sparen. Unter Mittag wird ausgemistet und das Vieh auf den Dungplatz getrieben. Ab und zu wird den Tieren etwas Salz gegeben, um die Freiluft zu fördern.

Im Schweinestall ist viele und gute Einkreu vonnöten, da hier mehr als bei andern Rindvieh Niederschläge entstehen. Trächtige Schweine erhalten besseres (nicht stark mästendes) Futter und einen möglichst warmen, trockenen und geräumigen Stall. Futter und Getränke sind besonders bei Kälte warm zu verabreichen. Überhaupt sind Schweine für eine gute Zubereitung des Futters viel dankbarer, als gewöhnlich angenommen wird.

Auch die Schafställe müssen warm gehalten und tüchtig mit Einstreu versehen werden. Die Winterlammung geht vor sich und der Bodsprung zur Sommerlammung ist zu veranlassen. Die trächtigen Schafe müssen genügend Platz an der Mause haben, damit sie sich nicht zu drängen brauchen. Ehe die Schafe lammten, tut man gut, die um das Euter befindliche Wolle abzuscheren, damit die Lämmer keine Wolle verschlucken.

Im Ziegenstalle wie im letzten Monat. Für junge Böde bester Rasse ist Sorge zu tragen.

Im Geflügelstalle stelle man, wenn Frühbruten beabsichtigt sind, jetzt schon die

Bauernregeln.

Gibt's im Januar viel Regen,
Bringt's den Früchten keinen Segen.

Januar muß vor Kälte knachen,
Wenn die Ernte gut soll laden.

Wächst das Gras im Januar,
Ist's im Sommer in Gefahr.

Wenn's im Januar donnert überm Feld,
So kommt später große Kält'.

Wenn es im Januar friert und schneit
So ist das die richtige Winterzeit.

An Fabian und Sebastian (20.),
Soll der Saft in die Bäume gahn.

Ist zu Vinzenz (25.) Sonnenschein,
Gibt's viel Korn und auch viel Wein.

Ist Pauli Befehrung (25.) hell und klar,
So hofft man auf ein gutes Jahr.

Ställe zusammen. Wenn gut und richtig gefüttert worden ist, kommen jetzt schon tüchtig Eier. Ich habe neue Versuche anstellen lassen und bei Zugaben von tüchtig Grünfütter bereite im Dezember die Hühner schon am Legen. Von besonderem Einflusse hierauf aber halte ich auch eine besonders aufmerksame Behandlung während der Mauser.

Am Vienenstande sehe man nach, ob alles noch richtig verpackt ist und Sorge sonst für vollständige Ruhe.

Landwirtschaft.

Verwertung kranker Kartoffeln. Kartoffeln, die als Speisekartoffeln sich nicht eignen und auch nicht als Futterkartoffeln sich aufbewahren lassen, ohne daß man fürchten muß, große Verluste durch Faulen zu erleiden, werden am vorteilhaftesten eingesäuert. Oft findet man noch die Ansicht, daß das Einsäuern der Kartoffeln nicht lohnend ist; diese Anschauung ist jedoch eine irrige, denn einmal können zum Einsäuern alle Kartoffeln benutzt werden, die sonst nicht brauchbar sind, sogar solche, die von der Kartoffelkrankheit befallen sind, und zweitens liefert das Einsäuern ein reichliches, gern genommenes, nahrhaftes und haltbares Futter. Zu diesem Zwecke werden die Kartoffeln gewaschen, dann gedämpft, nach dem sie etwas abgekühlt sind, zerquetscht und dann erst in Gruben eingestampft, die ausgemauert oder mit Ziegelsteinen ausgelegt sind. Ist die Grube voll, dann überdeckt man sie mit einer festen, mindestens 98—100 Zentimeter hohen Erdschicht. Die so eingesäuerten Kartoffeln halten sich, wenn genügend fest eingestampft, fast ein ganzes Jahr.

Düngung.

Dünger auf der Straße. Ein ebenso brauchbarer als nützlicher Dünger ist der Schlamm, der sich im Winter auf Landstraßen und Gemeindegassen in großer Menge anhäuft, zur Ausfüllung von Löchern und Vertiefungen benutzt oder einfach auf Seite gebracht wird. Am besten ist natürlich der Schlamm der Gemeindegasse. Derselbe ist reichhaltig an tierischen Excrementen und enthält verwestes Laub, Ackerhumus, aber auch Phosphorsäure, Kali, Kalk usw. Die Zusammensetzung ist eben verschieden nach der Gegend, dem Verkehr der Straßen und dem Straßenbaumaterial. Dieser Schlamm kann verschiedentlich sofort, aber

Jahrgang 1915.

auch zum Kompost verarbeitet, mit großem Nutzen verwendet werden. Er ist sehr gut zur Düngung von Obstanlagen und Beimgärten geeignet, wo er jetzt sofort ausgebreitet werden kann. Im Frühling kann er sodann untergebracht werden. Zu Kompost verarbeitet ist er für alle Pflanzen vorzüglich und bietet besonders ein ausgezeichnetes Material zum Verpflanzen von Obstbäumen und Stauden. Derselbe wird in vielen Fällen von den Begearbeitern gegen ein Trintgeld umsonst ins Haus gebracht.

Milchwirtschaft.

Harte und weiche Butter. Die Fütterung der Milchkühe ist auf die Härte und Weiche der Butter von Bedeutung. Harte feste Butter liefern Stroh von Getreidearten, Mengtorn, Erbsen, Widen, Lupinen, Kunkel- und Zuckerrüben, Palmkernfuchsen, Baumvollsaatmehl, Feinfuchsen und Roggenkleie. Weiche Butter liefern Sonnenblumenfuchsen, Weizenkleie, Grünfütter und Haferschlott.

Das Bitterwerden der Käse ist in seiner Ursache auf die Tätigkeit von Bakterien zurückzuführen, die man von Anfang an fernzuhalten suchen muß. In dieser Beziehung wird größtmögliche Reinlichkeit schon beim Melken und in den Stallungen die besten Dienste leisten. Hat sich trotzdem diese Bakterie einmal eingenistet, so wird man durch Desinfektion des Stalles durch Verbrennung von Schwefel oder Abtünchen der Wände, der Decken und des Bodens mit 50 Prozent Kalkmilch zum Ziele gelangen.

Milchtransportgefäße sind für die Gesundheit und Reinerhaltung der Milch von großer Bedeutung. Sie sollen stark, gut verzinkt, möglichst leicht und fest verschließbar sein. Trotzdem aber soll der Dedel Luft einlassen, damit die Milch nicht erstickt. Zur Ablieferung an Wiederverkäufer sollen die Kannen so verschließbar sein, daß sie während des Transportes nicht geöffnet werden können. Es kann sonst vorkommen, daß auf dem Wege Milch entnommen und Wasser zugesetzt wird. Durch den Verschluss kann man sich also Ärger und Weiterungen ersparen.

Vorsicht bei kranken Kühen. Die Milch einer kranken Kuh ist mehr oder weniger verändert und kann dieselbe unter Umständen die Milch eines ganzen Stalles verderben. Die Milch von nicht gesunden Tieren darf bis zur Entscheidung des Tierarztes weder zur Butter- und Käsebereitung noch sonst zur menschlichen Ernährung verwendet werden. Ein Besitzer, der leichtsinnig oder fahrlässig die Milch kranker Tiere in den Handel bringt, setzt sich nicht nur der Gefahr einer strengen Bestrafung aus, sondern kann auch in weitem Maße haftbar gemacht werden.

Schafzucht.

Winterfütterung der Schafe. Bei dem Übergange von Weidefütterung zur Stallfütterung ist darauf zu achten, daß dem Tiere dieser Übergang so viel wie möglich erleichtert werde. Das Schaf verlangt seiner Natur gemäß eine mehr trockene gewürzhafte Nahrung, sehr wässriges Futter ist demselben schädlich. Das Heu ist dasjenige Futter, welches womöglich seine beständige Nahrung sein sollte; in erster Linie steht Heu von trockenen, hoch gelegenen Wiesen, hierauf folgt Heu von Esparsette und Widen und zuletzt solches von rotem Klee und Luzerne. Saures, verschimmelteres und verschlammtes Heu darf den Schafen unter keinen Umständen verabreicht werden. Von Stroh eignet sich am besten jenes von Hälfsenfrüchten und von Hirse. Kartoffeln werden in rohem Zustande, in kleine Scheiben geschnitten, gegeben; sie erregen heftigen Durst, und daher soll man die Schafe vorher tränken, ehe man Kartoffeln verabreicht, da sie sich sonst überlaufen. Für trächtige und säugende Schafe

wirken Kartoffeln mehr nachteilig als günstig. Die verschiedenen Rübensorten sind gleichfalls ein gutes Winterfutter und haben keine nachteiligen Folgen für die Wolle, wie man früher glaubte; nur dürfen sie nicht ausschließlich, sondern bloß als Zugabe verabreicht werden. Körner werden von den Schafen besser verdaut als vom Rindvieh, jedoch ist der Preis derselben zu hoch und sind sie diesen Winter ja auch nicht erlaubt.

Geflügelzucht.

Geflügelpflege im Winter. Die Geflügelpflege im Winter ist von größtem Einfluß auf das Gedeihen und besonders auf die Eierproduktion des Geflügels im Sommer. Sieht das Geflügel die kältesten Monate hindurch in eiskalten, dumpfen und schlecht gelüfteten Räumen, so leidet es so viel, daß es bei Beginn der besseren Jahreszeit vollständig herabgekommen ist und lange Zeit, oft mehrere Monate zur völligen Erholung nötig hat. In dieser Zeit leistet es wenig oder gar nichts, und das Versäumnis wird auch später nicht eingebracht. Besonders stark leidet das Geflügel, wenn sich zum Froste noch Ungeziefer hinzugesellt. Also sorge man zunächst für einen guten Stall. Dann aber muß auch die Fütterung im Winter reichlicher und sorgfältiger sein als im Sommer. Beim Geflügel kann man nämlich ebenso gut wie bei anderen Haustieren und dem Menschen bemerken, daß die Kälte zehrt. Dazu bedenke man, daß z. B. die Hühner im Sommer bei ihren Streifzügen im Freien eine große Masse von Würmern, Schnecken und Käfern erbeuten, welche Nahrung sehr nahrhaft und besonders reich an Eiweißstoffen ist, während sie im Winter vollständig auf diese wärmebildende Fleischnahrung verzichten müssen. Es dürfte sich daher empfehlen, diesen Ausfall durch Darreichung von Warmfutter zu ergänzen. Am besten dürften sich dazu gekochte Kartoffeln eignen, die zerstoßen und mit Kleie zu einer krümeligen Masse verrieben, lauwarm vorgelegt werden können. Die Darbietung dieses Warmfutters würde am besten morgens erfolgen, wenn die Tiere durch das ruhige, lange Sitzen auf den Stäben so recht durchkälte sind. Als Geschirr für diese Warmfütterung haben sich am besten lange und schmale Holzleisten, deren Seitenbretter etwa 5 Zentimeter hoch sind, bewährt. Dieselben können leicht aus den Brettern einer Eierkiste (die Eierkisten sind in den meisten Handlungen für 1 Mark bis 1,20 Mark zu haben) zusammengeschlagen werden, und genügen die Bretter einer Eierkiste schon für eine große Anzahl Federvieh. Den Tag über können alle möglichen Küchenabfälle zur Fütterung gelangen, dagegen ist, am Abend eine kräftige Körnerfütterung wozu sich Hafer und Gerste mit Mais vermischt, sehr gut eignen, sehr von Nutzen. Auch vergesse man nicht, den Tieren reines Trintwasser zur Verfügung zu stellen. Sollte ein Tier trotz aller Sorgfalt durch die Kälte Schaden leiden, indem z. B. Rämme, Kehlappen oder Füße erfrieren, so müssen die erkrankten Teile mit Schnee gerieben oder in Schnee eingehüllt werden, bis der Frost ausgezogen ist. Hernach tun Waschungen mit Alaun (1—30) und Einreibungen mit Vaseline gute Dienste.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Deutsche Rotweine sind sehr gesund und bekömmlich, und wer sich an das Herbe mancher Sorten gewöhnt hat, mag es gar nicht mehr missen. Dazu liefern heute sowohl reelle Weinbauer als auch die Winzervereine garantiert reine Naturweine, die stets am bekömmlichsten sind. Wäge der Deutsche auch in dieser Beziehung deutsch werden. Die Einfuhr fremder Rot- und Weissweine hat unsern Weinbauern, die sehr schwer um ihr Dasein arbeiten müssen, viele bittere Stunden bereitet. Aber seien wir auch ehrlich und gerecht: Was wir

für eine Flasche Bordeaux anlegten, das legen wir auch für eine Flasche deutschen Rotweines an. Dann bekommen wir auch hier etwas Gutes.

Auffüllen des Weines in Flaschen. Der Wein darf erst in Flaschen gefüllt werden, wenn er reif, d. h. alt genug und glanzhell ist. Die Flaschen sind vorher sorgsam zu reinigen, zuerst mit Sodablösung und Sand, dann mit reinem Wasser. Beim Abfüllen achte man darauf, daß der Wein recht wenig mit der Außenluft in Berührung kommt. Die Flaschen sollen nach Möglichkeit ganz gefüllt sein, daher hat man Maschinen konstruiert, die Luft und überflüssigen Wein austreten lassen. Zum Verschließen gebraucht man am besten ganz neue Korken. Sollen alte gebraucht werden, so muß man sie sehr gut reinigen, wenn die den Wein nicht verderben sollen.

Bienenzucht.

Winterfütterung. Wenn man die große Sorge und Mühe sieht, mit welcher die Bienenzüchter ihre Bienen einwintern, so muß man sich wirklich darüber wundern, daß die Resultate so viel zu wünschen übrig lassen. Sollte da nicht des Guten etwas zu viel getan werden, wenigstens was die Wärme anbetrifft, dagegen die ebenso nötige Lüftung vernachlässigt werden. Da wird jeder leere Raum verklopft, jede Tür und jede Fuge verdrichtet, selbstverständlich der Zugang zum Honigraum abgeschlossen; kurz, alles wird nach Kräften abgedichtet, damit nur keine Kälte, nicht der geringste Luftzug herein kann. Die atmosphärische Luft soll einzig und allein durch das Flugloch am Bodenbrette abfließen. Ja, sie soll. Sie tut es aber meistens nicht oder doch vielfach nicht, und dann haben wir direkt die Luftnot, die Ruhr und schwere Schädigung oder gar Eingehen der Stöcke. Hier muß eine Änderung eintreten. Sorge man, daß auch im Winter Lüfterneuerung eintreten kann, sei es nun durch eine zweite, höher angebrachte Öffnung oder auf andere Weise. Aber Luft muß da sein, sonst nützt die ganze Einwinterung nichts.

Verschiedenes.

Gemeinsame Bezüge. Es sollten in jedem landwirtschaftlichen Vereinsbezirk, überall, wo Futternot vorhanden ist, sich besondere Ausschüsse bilden, um aufs Eingehendste und fortlaufend zu beraten, was gemeinsam und für den Einzelnen zu geschehen hat, damit möglichst nichts versäumt werde. In den größeren Vereinsbezirken sollte aber später auf Grund dieser Beratungen möglichst bald eine Übersicht zusammengestellt werden, wie groß das Bedürfnis anzunehmen ist, um es aus denjenigen Gegenden, wo Überfluß ist, befriedigen zu können. Die Ausschüsse würden sich auch möglichst bald darüber schlüssig machen müssen, ein wie großer Viehstapel in den Gegenden mit Futternot voraussichtlich zu erhalten sein würde und auf welche Weise die Verwertung des Überschusses am besten zu bewerkstelligen ist, damit keine Schleuberpreise vorkommen. Es ist unzweifelhaft, daß das genossenschaftliche Zusammenstreben auch für diese Frage von besonderer Wichtigkeit ist. Gerade den kleinsten, bäuerlichen Bezügen, in welchen die Viehhaltung einen so erheblichen Teil des gesamten Besitzes ausmacht, sollte nach dieser Richtung hin eine besondere Fürsorge zugewandt werden. Wo die Futternot besonders groß ist und alles Stroh zur Fütterung vorbehalten werden muß, ist es wichtig, sich früh genug eiweißreiches Kraftfutter zu nicht übermäßigen Preisen zu sichern, da es auf dessen Beigabe zum Stroh zur wirtschaftlichen Erhaltung des Viehes in hohem Grade ankommt. Die genannten Ausschüsse sollten den Bedarf an Kraftfutter und den zweckmäßigen gemeinsamen Bezug, bei Strohangel auch den Bedarf und Bezug von Torfstreu, feststellen.

Dort draußen ist ein tosend' Ozean,
Das Beste bleibt nur halb bestellt —
Hier innen darfst du nichts mehr teilen,
Dein eigen ist die ganze Welt.

Für die Hausfrau.

Dah dein Sehnen armes Herz,
Ruhe gibt es nicht hienieden;
Erst nach langem Kampf und Schmerz,
Findest du im Grabe Frieden.

Groß.

20

Wenn du anfänglich auch meinstest, Du
könntest es nie überstehen,
Was dir das Schicksal beschieden an Schwerem
und Hartem und Trübem:
Mächtig sich lichtet der Schleier, der Geist und
Gemüt dir umgeben,
Und es bricht sieghaft hervor die Sonne der
Hoffnung, des Glaubens —
Reise verschwindet im Geiste des Alltags der
nagende Kummer
Und es erheischt sein Recht jetzt das ewig
pulsierende Leben.
Tröstend zieht ein in das Herz die Hoffnung auf
bessere Zeiten,
So daß verblaßt durch Gewohnheit, was nie du
für möglich gehalten.
Trostreich erfest dir der Umgang mit Freunden,
was einst du verloren,
Und es verbleibt im Innern zurück nur ein
Behmuts-Gedenken. —

G. Frißche.

Die Besuche in den Lazaretten.

Von A. Etmer.

Sehr viele Menschen empfinden jetzt den
dringenden Wunsch, in die Krankenhäuser und
Lazarette zu gehen, um den Verwundeten die
Zeit zu vertreiben und sich ihrer überhaupt
nach besten Kräften anzunehmen. Sie bringen
ihnen auch allerlei, sie erfreuende Sachen,
meinen dann aber auch, das Recht zur ge-
nauesten Ausforschung der Kranken zu haben.
Nicht allein, daß sie sich, als befände man sich
in einem Auskunftsbureau nach den Perso-
nalien des Einzelnen und nach seinen häuslichen
Verhältnissen erkundigen; nein, sie suchen auch
seinen augenblicklichen Seelenzustand zu er-
forschen. Und das alles, nachdem sie kaum
einige Minuten am Krankenlager stehen und
dem Verwundeten doch gänzlich fremd sind.
Ist es unter gewöhnlichen Verhältnissen schon
unpassend — neugierige Fragen zu stellen
und zeugt dies von einer wenig zartfühlenden
Gesinnungsart; wie viel unangenehm muß
solch läppisches, zudringliches Vorgehen auf
unser wehrlos darniederliegenden Soldaten
wirken. Viele von ihnen besitzen wohl mehr
Herzgestalt als ihre zudringlichen Besucher,
haben aber nicht Gelegenheit gehabt, den
Umgangston der höheren Gesellschaftsschichten
zu erlernen und müssen sich daher, wenn sie
nicht grob werden und die Antwort geradezu
verweigern wollen, zurückhaltender als der
Fragesteller verhalten. Es kann aber auch vor-
kommen, daß dieser einmal recht unliebsame
Erfahrungen macht. Wie jene beiden Damen,
die da glaubten, die durch Kopfwunden und
Bauchschüsse Leidenden durch das Singen der
neuesten Gassenhauer und Erzählen recht
dummer Wiße zu erheitern. Als sie mitten
im Vortragen waren, fragte ein sehr müder
und angegriffener Kranker: „Wann hören
Sie denn endlich auf? Ich vertrage es
nicht mehr viel länger!“ Da machten die
Besucherinnen nun freilich eine recht üble
Erfahrung. Sie hatten es gut gemeint, aber
verfehrt angefangen. Es gehört eben mehr als
nur der gute Wille dazu. Man muß danach
trachten, dem Menschen im Soldaten näher
zu kommen und ihn nach seiner Wesenseigen-
heit nehmen. Dem Menschenkenner wird dies

ja leichter als denen, die keine oder wenige
Kenntnisse auf diesem wichtigen Gebiete ge-
sammelt haben. Sie meinen, dem Verwunde-
ten durch ihre Nachforschungen eine Freude
zu bereiten, bedenken aber nicht, daß ihm in
der Regel gar nichts daran liegt, wieder an
die kaum überstandene jüngste Vergangenheit
erinnert zu werden. Bei vielen hat das Ge-
dächtnis auch tatsächlich gelitten, und die so
überaus schrecklichen Ereignisse sind ihnen nur
schleierhaft gewärtig. Ein großes Glück für sie,
durch welches ihre raschere Genesung garantiert
wird. Oder wir haben Menschen vor uns, die
sich im Leid scheu in sich zurückziehen und durch-
aus keine fremde Teilnahme vertragen. Ihre
verschlossenen Lippen werden nicht weicher, ihr
trübes Auge erhellet sich bei unerwünschter An-
rede nicht. Wenn aber das Zartgefühl leise
und unaufdringlich an die verriegelte Herzens-
pforte pocht, und wenn der Schmerzgebeugte
es in der Tat merkt, daß die Seele zur Seele
den Weg finden möchte, dann mag es ge-
schehen, daß er dem, der ihm in so herzlicher
Teilnahme naht, sein volles Vertrauen schenkt
und dadurch seiner Sorgenlast etwas enthoben
wird. Er spricht sich einmal offen darüber
aus, wie er sich persönlich zu den Tageser-
eignissen stellt und gewährt wohl auch dem
teilnehmenden Zuhörer einen Einblick in
seine häuslichen Verhältnisse. Er erzählt
leuchtenden Auges von allen lieben Ange-
hörigen in der teuren, glücklicher Weise von
der Kriegsnot befreit gebliebenen Heimat.
Mit gerechtem Stolz berührt er auf Befragen
seine Kriegstätigkeit. Hat er auch nur wie
jeder der Brüder einfach seiner Pflicht genügt,
so hat er doch Mut und Ausdauer in gesunden
und kranken Tagen bewiesen. Er nimmt, so
Gott will, daß er heimkehren darf, einen
dauernden Segen aus diesem Kriege mit.
Er ist um viele Erfahrungen reicher geworden
und wird diese später zum Nutzen der Seinen
verwenden. Schließlich dankt er dem Besucher
dafür, daß er sich hat aussprechen können und
von ihm freundlich angehört wurde. Ein
warmer Händedruck beim Scheiden und das
erbetene Verprechen baldiger Wiederkehr.
— Die Besuchsstunde ist segensreich verlaufen.

Küche und Keller.

Serviettentuch. 1½ Liter feiner Gries
ist in ½ Liter Wasser und ½ Liter Milch,
etwas Salz (auch kondensierte Milch zu ver-
wenden) gekocht; wenn er etwas abgekühlt
ist, mischt man 2 Eier darunter, das Eiweiß
zu Schnee geschlagen, dann wird ein großer
Knödel geformt in eine mit Butter bestrichene
Serviette eingebunden und in kochendem
Salzwasser ¾ Stunden gekocht, dann mit
Zucker bestreut angerichtet.

Fischauflauf. Zu gleichen Teilen gekochter
Fisch, gekochte, geschälte Kartoffeln und eine
Zwiebel (man kann auch mehr Kartoffeln
nehmen) werden durch die Hadmaschine ge-
trieben; dazu gibt man geriebenen Schweizer-
käse und gekochte Milch oder Ei, damit die
Masse breiig wird und nach Bedarf noch Salz.
Eine Auflaufform oder einen eisernen flachen
Topf streicht man mit Fett aus, gibt die Masse
hinein, streicht sie glatt, streut Mehl darauf
und bädt sie etwa ¾ Stunden in heißem
Backofen. (Zu Salat, Gemüse oder einem
Beigeh.)

**Kriegsstuden nach einer dicken Suppe
an fleischlosen Tagen zu geben.** 1 Pfund
Kriegsmehl, ¾ Pfund Zucker, 1/8 Zitronat,
1/8 geriebene Haselnüsse, 2 Backpulver, zwei
Kaffeeelöffel Eierfah, 1/8 geriebene Schokolade,
½ Liter Milch. Bei kondensierter Milch auf
einen Kaffeeelöffel kondensierte Milch eine Tasse
Wasser. Die Zutaten werden gut vermisch

und in die geschmierte Form gegeben und
eine Stunde gebacken.

Sauermilchkuchen. ¼ Liter Sauermilch,
½ Pfund Zucker, ½ Pfund Mehl, 2 Löffel
Kakao, Zimmt und Nellen nach Geschmack,
¾ Paket Backpulver. Die Masse gut verrühren,
in die gestrichene Form füllen, ¾—1 Stunde
backen.

Unterscheidung junger und alter Gänse.
Da viele Frauen die Gänse nicht selbst mästen,
sondern lebend oder entfedert auf dem Markte
kaufen, so mögen Unerfahrene sich folgende
Kennzeichen junger Gänse zur Unterscheidung
von alten (und daher zähen) merken: Weißer
Ring um die Pupille des Auges, während
er bei den alten blau oder gelb aussieht, blaß-
gelber Schnabel, spitze Nägel, leicht zerquetsch-
barer Flügel und Gurgel (während diese bei
den alten sehr hart sind). Die dicken Federn
sind bei jungen Gänsen viel weicher wie bei
den alten.

Hauswirtschaft.

Zum Schlachten. Was nicht als frisches
Fleisch genossen wird, ist alsbald dem
Räuchern zu unterwerfen. Man wählt dazu
gerne eine Zeit, zu der die Luft ziemlich trocken
ist, um das Fleisch vor dem Einhängen in
den Rauch an der Luft noch etwas abtrocknen
lassen zu können. Das Räuchern selbst soll
das Fleisch durch weiteres Austrocknen halt-
barer machen und noch weiter bewirken, daß
es äußerlich, wo es dem Verderben am meisten
ausgesetzt ist, durch die scharfen Bestandteile
des Rauches gegen die Angriffe der Fäulnis-
erreger widerstandsfähig gemacht wird. Rauch
von Steinkohlen und Torf ist zum Räuchern
durchaus ungeeignet, da das Fleisch dadurch
einen sehr schlechten Beigeschmack annehmen
würde. Selbst das Holz von Fichten, Kiefern
und auch von Weisstannen ist wegen des hohen
Harzgehaltes zum Räuchern weniger geeignet,
als das Holz von Laubbäumen, von denen
wiederum das Holz der Buche den mildesten
Rauch in bezug auf den Geschmack, den der
Rauch dem Fleisch verleiht, liefert. Die Wir-
kung in bezug auf die Haltbarkeit des Rauch-
fleisches ist deshalb doch nicht geringer.

Gemeinnütziges.

Behandlung neuer Fässer. Neue Fässer
müssen vor dem Gebrauche gut ausgelaut
werden, da das Eichenholz lösliche Stoffe
enthält, die für den Wein nachteilig werden.
Am besten gelingt das Reinigen der neuen
Fässer mit Wasser und Dampf. Zuzüge von
Kalk und Soda zum Reinigungswasser haben
keinen Wert, besser ist ein Zusatz von Schwefel-
säure, 100 Gramm auf 100 Liter Wasser.
Am besten ist es, wenn man die neuen Fässer
mit Wasser gefüllt längere Zeit stehen läßt;
selbstverständlich muß das Wasser von Zeit
zu Zeit erneuert werden. Nach diesem Aus-
laugen mit kaltem Wasser brüht man die
Fässer fünf bis zehnmal mit heißem Wasser
aus, wobei man immer das Brühwasser,
ehe es ganz kalt geworden ist, wieder aus
denselben entfernt. Auch nach der sorg-
fältigsten Auslaugung wird man in neue
Fässer nie wertvolle und feine Weine ein-
füllen.

Aquarienkunde.

Aquarien und Terrarien sollen mit der
Zeit die Goldfischgläser und Schusterluggeln
verdrängen, die heute leider noch in Gebrauch
sind. In diesen Gläsern leiden die Tiere an
Lichtmangel und ist das Halten eine Tier-
quälerei.

❖ Haus- und Zimmergarten. ❖

Beim Gartendoktor.

(Monat Januar).

Von M. Dankler.

Durch den Garten heult der Regenschirm. Beim besten Willen nichts zu machen, daher hat der Gartendoktor seine Halblange angezündet und die Durchsicht seiner Samenbestände durchgesehen. Aber er blieb nicht lange allein. Der Botenkaspar aus dem benachbarten Spargeldorf sitzt vor ihm und dreht seinen breiten Schlapphut mit mehr Gewandtheit als Eleganz um sich selbst. Wir haben schon über das Wetter, den Krieg, die Maul- und Klauenseuche und andere naheliegenden Themen gesprochen, ohne daß er mit der Ursache seines Besuchs herausrückt. Endlich stößt er hervor: „Derr Herr Pastor lett sich grüße.“ „Danke schön“, Kaspar, „was will er denn?“ „Mer hant Fiede an de „Kypre“ (Erbisen), und damit zieht der Brave eine Düte Erbsen aus der Kippe, woran sich eine halbe Korporschaft hätte satt essen können. Der Gartendoktor nimmt ein Messer, schneidet eine der Erbsen vorsichtig auf. „Ja, Freund Kaspar, da sitzen Erbsefläser drin, und wenn die Köchin des Herrn Pastors diese Erbsen kocht, so kann sie Sped sparen, sie haben ihr Fett schon bei sich.“ „Ob man die Erbsen auch pflanzen könnte?“ „Ja wohl, Kaspar, und sie wachsen auch, aber sie bringen weniger Frucht. Auch kommen dann im nächsten Jahre noch mehr Käfer. Letzteres kann man nun durch Erhitzen der Erbsen entfernen.“ „Danke schön“, sagt der Kaspar, und weist entschieden die mindestens dreipfündige Erbsendüte zurück. „Dat es vör bei Möle (Möhre) und rätig marschieret er wieder in den Regen hinein.“

Eine ziemlich torporente Dame tritt ein und läßt sich prustend auf einen Stuhl fallen. „Ich muß einmal zu Ihnen kommen, Herr Doktor! Sie gestatten ja, ich will sicher nicht lästig werden, ich halte sie auch hoffentlich nicht auf, aber wenn man einen Mann hat, der nichts von Blumenzucht und Gerstenbau versteht, gestern ist er wieder erst um drei Uhr vom Stat nach Haus gekommen, und das im Krieg. Man sollte spuden, Herr Doktor, und da ist das Mehl schon wieder teurer geworden und Bäder und Messer. Atemzug: „Eingestanden. Ganz ihrer Ansicht,“ benutzt der Gartendoktor diese Zwangspause, indem er qualmt, als müsse er die Schaben aus einem ganzen Häuserviertel vertreiben, „aber was ist es denn mit dem unglücklichen Azaleen-Bäumchen, welches sie mitgebracht haben.“ „Ach, das ist ein Elend,“ hustet die Frau und trocknet sich die Tränen, die der Pfeifenrauch ihr entlockt. „Sie wissen doch Herr Gartendoktor, ich bin eine Blumenfreundin, ich kenne was von Blumen, ich habe sogar schon Hyazinthen zum Blühen gebracht. Nun wollte ich noch schwierigere Pflanzen ziehen und laufe mir fünf Azaleen, das Stück zu 2 Mark. Und nun sind vier eingegangen, was soll ich mit der fünften tun?“ „Tüchtig gießen, und wenn sie über ein Jahr noch lebt, dann fragen Sie noch einmal,“ und stößt dabei eine Dampfwolke aus, welche die bide Dame direkt verschwinden läßt. „Eselei,“ knurrt der Ungalante hinterdrein, „kann noch keinen Geranium ordentlich durchwintern, hat höchstens ein paar Jahre gekaufte Treibhauspflanzen eingehen lassen und spricht nun von Kenntnissen. Sonnen...“ „Na, Freund, ärgere dich nicht,“ ruft mein Freund, der Förster Artig durchs Fenster herein. „Und nun lasse mal eine Flasche vom Westen heraufholen, ich habe da eine Raupe gefangen, da kommt zum mindesten ein Schmetterling heraus so groß wie eine Fledermaus, sicher ein Totenkopf.“ Damit zieht er eine Papp-

schachtel aus der Tasche, öffnet sie, guckt hinein: „Ja wohl leer,“ lachte der Doktor, füllt in die Tasche des Försters und holt den Entflohenen heraus. „Ja, die muß man schon besser verwahren. Das ist eine Raupe des Weidenbohrers, die solltest du eigentlich kennen. Du mußt nämlich wissen, daß diese Raupe im Mark der Bäume lebt und großen Schaden anrichten kann.“ „Lieber Freund,“ antwortet der biedere Förster, „wenn ich alles wüßte, das was ich nicht weiß, so wüßte ich soviel, daß keiner mein Wissen bezahlen könnte. Aber da erhältst du schönen Besuch!“

„Morgen, Herr Gartendoktor!“

„Morgen, Fräulein Köchen!“

Papa läßt fragen, ob und womit er seine Beerensträucher düngen soll. „O, ja, die werden meist riesmächtig behandelt, geben sie jetzt Thomasmehl und Kainit und im Frühjahr schwefelsaures Ammoniak. Das gibt was zum Einmachen.“ „Danke schön, Herr Doktor.“ „Gern geschehen, Fräulein Köchen.“

Winterdüngung. Der Winter ist die echte und rechte Zeit zum Düngen, und ein Landwirt, der seine Zeit und die Zeit seiner Leute im Winter auf die Düngung verwendet, hat im Frühjahr viel Geld gespart oder kann doch viel sparen. Das gleiche gilt für den Gartenbesitzer. Da hat man z. B. ein Stückchen Land, welches sich zu keiner Fruchtart recht eignen will, und trotzdem man im letzten Jahr ganz ordentlich Kunstdünger zusetzte, war der Ertrag kaum befriedigend. Im Sommer trocknete es im Nu aus und beim Regen schien es kaum naß zu werden. Lieber Freund, hier fehlt Humus. Hier grabe oder pflüge an schönen Wintertagen einmal tüchtig halbverrotteten Rindviehdünger ein. Steht kein Dünger zur Verfügung, so kann man sich auch mit Laub helfen. Man steche mit einem Spaten spatentiefe Löcher aus, fülle sie mit Laub, übergieße das Laub mit Latrine oder Jauche und bedede es mit Erde. Die Löcher können 15–20 cm Abstand haben. Wird nun so bearbeitetes Land im Frühjahr tüchtig umgegraben, so wird man sich über die ganz außerordentliche Veränderung des Bodens wundern. Überhaupt soll im Garten keine Hand voll Laub fortkommen. Alles wird mit einigen Spatenstichen eingegraben. Tut man dieses in jedem Jahre, so erhält man bei sonst ordentlicher Düngung einen Boden, der die feinsten Kulturen hervorbringt. Dann aber vergesse man im Winter die Latrinen nicht. Sie müssen jezt leer gemacht werden und ihr Inhalt muß aufs Land kommen, besonders bei oder vor leichtem Frost. Der Frost bindet dann schnell den Geruch. Selbstverständlich nehme ich an, daß das Land im Herbst reich umgegraben wurde, so daß die aufgegriffene Latrine nun die Schollen durchdringt. Auf plattgetretenem Boden kann die Latrine nicht wirken, hier müssen erst Furchen gegraben, mit Latrine gefüllt und dann zugebedt werden. Endlich denke man daran, bei Frostwetter alle Wiesen und Felder zu düngen, die bei nassem Wetter schwer erreicht werden können.

Die Schlupfwespen. Im Herbst und Winter finden sich an Planken und Mauern vielfach kleine Puppenhäuschen, welche von manchen Gartenfreunden mit einem wahren Wohlgefallen zerdrückt werden, weil man sie für Raupeneier hält. Diese Raupenvertilger denken aber nicht daran, daß sie ihre besten Freunde, Helfer, vernichten. Diese gelben Häuschen sind nämlich keineswegs Raupeneier, sondern Puppen der so nützlichen Schlupfwespen. Die echten Schlupfwespen gehören zu den besten Insektenvertilgern. Sie haben

einen dünnen schlanken Leib und lange meist zitternde Füße. Am Hinterleib haben die Weibchen gewöhnlich zwei lange Borsten, zwischen welchen ein Legestock verborgen liegt. Dieser Stachel kann wohl zum Stechen benutzt werden, doch machen die Schlupfwespen niemals zur Verteidigung Gebrauch davon, sondern bedienen sich desselben nur zum Durchstechen der Körper, worin sie ihre Eier legen wollen. Sie legen die Eier meist in die Körper anderer Tiere, wie Raupen, Blattläuse und Spinnen und die austretenden Maden leben von den Fettheilen der Raupen, welche trotzdem weiterlebt und sich meist noch verpuppt. Allerdings kommen aus der Puppe dann Schlupfwespen, statt eines Schmetterlings eine Erscheinung, welche wohl jeder Schmetterlingsfänger, der Schmetterlinge aus Raupe, erzieht, wohl schon zu seinem Argern beobachtet konnte. Die Schlupfwespen sind in Größe, Gestalt und Farbe sehr verschieden. Die für den Garten am meisten nützliche Art ist jene Schlupfwespe, die ihre Eier in den Leib der schädlichen Kohlraupe legt und so deren allumstarke Vermehrung entgegenarbeitet. Sie gehört zu den uneigentlichen Schlupfwespen und führt den lateinischen Namen *Microgaster glomeratus*. Ebenfalls sehr nützlich für den Garten ist die Gattung *Aphidius*, wovon *Aphidius rosarum* Rees sich in der Rosenblattlaus, die andern in allen möglichen Blattläusen aufhalten. Es ist deshalb schädlich, die toten, weiß aufgetriebenen Blattläuse von den Blättern zu entfernen, weil aus ihnen wieder neue Blattlausfeinde hervorgehen.

Pflege der Blattpflanzen. Viele Blumenfreunde haben zwar Freude an den schönen Blattpflanzen, die selbst im Winter unser Heim schmücken, denken aber nur wenig an ihre Pflege. Daß sie manchmal überbraut und von Zeit zu Zeit abgewaschen werden, ist zwar bekannt, wird aber lange nicht immer befolgt. Aber wer seine Pflanzen recht üppig gedeihen sehen will, darf sich noch lange nicht damit zufrieden geben. Ein sorgfamer Pfleger wendet sie jeden Morgen um, damit sie nicht einseitig und krumm, sondern von allen Seiten dem Lichte ausgesetzt, sich recht schön entwickeln. Mit spitzer Gabel wird die Oberfläche der Erde aufgelockert, damit Luft und Licht eindringen und das Wachstum befördern kann. Sehr gut ist auch das Bestreuen der Töpfe mit pulverisierter Holzohle, welche alle Schimmelbildung verhindert. Die Außenseite der Töpfe muß von Zeit zu Zeit mit lauem Wasser abgewaschen werden. Sehr dankbar sind alle Pflanzen für sorgfältiges Gießen, wobei sie weder zuviel noch zu wenig erhalten sollen. Bleibt Wasser im Untersage stehen, so muß dies entfernt werden, weil sonst der Grund faul wird. Die Blätter mache man am besten rein mittels eines zarten Pinsels; für Pflanzen mit harten oder dicken Blättern ist auch eine Hasenpfote vorzüglich.

Die zum Treiben bestimmten Azaleen werden in einem nur mäßig warmen Zimmer an einen hellen Platz gestellt, an welchem sie auch möglichst reichlich von der Sonne getroffen werden. Man hält die Töpfe gleichmäßig feucht, gießt nur mit erwärmtem Wasser und besprengt namentlich bei hellem Wetter die Kronen täglich mit dem Zerstäuber, besonders müssen die Blätter auf der Rückseite naß werden. Dieses Besprengen darf, wenn man Glück mit seinen Azaleen haben will, auf keinen Fall unterbleiben. Der beste Standort für Azaleen ist ein Zimmer, welches neben einem geheizten liegt und von diesem mit erwärmt wird. Jedochfalls aber müssen die Azaleen sowohl vor direkter Ofenwärme wie vor Frost geschützt sein.